

Zeitung für das Dilltal.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, wozu die Zeitungsboten, die Bankbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigen 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abkürzungen. Offerten werden ob. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 305

Mittwoch, den 30. Dezember 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Es ist von einem Kreisamt zur Sprache gebracht worden, daß von Angehörigen der Personen des Beurlaubtenstandes und des Landsturms in vielen Fällen auch dann noch die Unterstellung auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1914 — Familienunterstützung — erhoben wird, nachdem der Einberufene bereits zur Entlassung gekommen ist. Diese Unregelmäßigkeiten verursachen den Zivilbehörden unnötige Schreibarbeit, die in dieser überaus arbeitsreichen Zeit vermieden werden muß. Auch im Interesse der Einberufenen liegt es, daß Gebührenüberhebungen nicht stattfinden, da oft die Zurückstattung solcher Gebühren auf Schwierigkeiten stößt.

Die Ersatztruppenteile werden hiermit angewiesen, die Ortsbehörden von jeder Entlassung von Mannschaften unter Angabe des Namens, Datum und Ort der Geburt sowie des Tages der Entlassung in Kenntnis zu setzen. Es empfiehlt sich, Postkarten mit Ueberdruck zu verwenden.

Frankfurt a. M., den 16. Dezember 1914.
Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armee-Korps.
Von Seiten des Generalkommandos der Chef des Stabes: gez. de Graaff, Generalmajor.

Wird den Gemeindebehörden des Kreises zur Kenntnisnahme mitgeteilt.

Dillenburg, den 22. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Die Unteroffizierschulen stellen noch junge Leute als Kriegserfahrene zur kostenfreien Heranbildung zu Unteroffizieren ein.

Die Anmeldungen haben bei dem zuständigen Bezirkskommando des zeitigen Wohnortes zu erfolgen unter Vorlage der nachgenannten Papiere:

- a) ein von dem Zivilvorstand der Ersatzkommission seines Aushebungsbezirks ausgestellter Meldechein,
- b) Konfirmationschein oder ein Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
- c) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
- d) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungswelt, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Der Einkommende muß mindestens 17 Jahre alt sein, darf aber das 20. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Nähere Bedingungen können bei dem unterzeichneten Bezirkskommando während der Dienststunden eingesehen werden.

Beclar, den 1. Januar 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Das Kriegserfahrgeschäft (§ 95 ff. der Wehrordnung) für den Dillkreis für 1915 findet wie folgt statt:

Im Saale des Wirts Wilh. Thier in Dillenburg.

Samstag, den 2. Januar 1915.

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Allendorf, Bergebach, Dillbrecht, Dillenburg, Donsbach, Eibach, Eibelsbach, Eiershausen, Fellerbühl, Flammersbach, Frohnhausen, Halger, Halgerfeldbach, Hitzgenhain, Langenbach und Wandeln.

Montag, den 4. Januar 1915.

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Manderbach, Rangenbach, Niederroßbach, Niederscheid, Oberroßbach, Oberscheid, Oßbühl, Nittershausen, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrüden, Straßbergbach, Weidbach, Wissenbach, Vindorf, Vornbach, Wallersbach, Weisteln, Widen, Weistfeld, Burg, Driedorf, Eismuth, Erdbach, Fleisbach und Guntersdorf.

Dienstag, den 5. Januar 1915.

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden: GutsMuth, Gaters, Heiligenborn, Heisterberg, Herborn, Herbornfeldbach, Hirschberg, Hörbach, Hohenroth, Mademühlen, Medenbach, Merkenbach, Minschenhausen, Nenderoth, Oberndorf, Oberscheid, Offenbach, Rabenscheid, Rodenberg, Rodenroth, Roth, Schöndach, Seilhofen, Sinn, Tringenstein, Ullersdorf, Ueberthal, Waldbach und Wallenfels.

Die Aushebung beginnt an jedem Tage um 8 Uhr vormittags.

Zum Kriegserfahrgeschäft haben alle diejenigen Militärpflichtigen zu erscheinen, die noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, insbesondere also die im Jahre 1895 Geborenen, sowie alle vorläufig Zurückgestellten einschließlicher der einjährig-freiwilligen Dienstberechtigten. Alle Reklamationen bei der Einberufung sind unzulässig. Die im Frieden erteilten Zurückstellungen erlöschen. Vorläufige Zurückstellungen der Kriegserfahrgeschäft haben nur solange Gültigkeit, als der Bedarf an Mannschaften anderweitig gedeckt werden kann.

Alle Militärpflichtigen, die schon an einem früheren Erfahrgeschäft teilgenommen haben, haben ihren Musterungsausweis mit zur Stelle zu bringen.

Die Herren Bürgermeister werden hierdurch beauftragt, die in Betracht kommenden Militärpflichtigen sofort mittelst beförderlicher Vorladung zum Kriegserfahrgeschäft vorzuladen und für die rechtzeitige Bestellung der Militärpflichtigen vor den Ersatzkommissionen Sorge zu tragen.

Die Militärpflichtigen müssen zum Kriegserfahrgeschäft sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermin zu

stellen. Sollte ein vorgeladener Militärpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst glaubhaft rechtfertigen. Militärpflichtige, welche der Aufforderung, sich zum Kriegserfahrgeschäft zu stellen, keine Folge leisten, werden nach dem Kriegsgesetz bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäftes sowie Entfernung eines Militärpflichtigen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz werden ebenfalls bestraft.

Dillenburg, den 22. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Bevor Sie die öffentlichen Blätter pro 1914 einbinden lassen, was alsbald zu geschehen hat, wollen Sie Ihre Vollständigkeit prüfen und die etwa fehlenden Blätter schleunigst beschaffen. Für die Vollständigkeit der Blätter sind Sie verantwortlich.

Bei dem Reichsgesetzblatt, der Gesetzsammlung und dem Regierungs-Anzeiger darf das Register nicht fehlen, für das letztere Blatt ist das Register bei der Post besonders zu bestellen und zu bezahlen.

Stücke der von ihnen zu haltenden an bestimmten Tagen erscheinenden Blätter sind, sobald sie ausbleiben, sofort bei der Post einzufordern, während die Reklamationen wegen der in nicht regelmäßigen Fristen herauskommenen Blätter längstens bis zum Eintreffen der nächsten Nummer zu erfolgen haben.

Dillenburg, den 28. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Die Weihnachtsfeier des Reichskanzlers.

Einem Feldpostbrief entnimmt der „Berliner Lokal-Anzeiger“ folgenden Bericht über die diesjährige Weihnachtsfeier des Reichskanzlers: Liebe Marie! Ich bin sehr traurig, daß ich den Heiligen Abend nicht mit dir und unserm Fritz zusammen unter dem Weihnachtsbaum sein konnte, aber es geht ja vielen so in diesem Jahr. Wir haben ja auch unser schönes Weihnachtsfest gefeiert, wir Kameraden von dem Kommando, das beim Reichskanzler ist. In einer Schule, wo fest keine Stunden abgehalten werden, hatten wir einen Saal mit Tannenzweigen und Christbäumen ausgeschmückt und hatten auch schon vorher Weihnachtslieder eingeübt. Unsere Weihnachtsfeier fing um sechs an. Da kam der Reichskanzler mit seinen Herren. Zuerst haben wir „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen, und dann hielt der Herr Reichskanzler eine Ansprache. Er sagte, daß jeder, der eine Frau oder Kinder oder Eltern hätte, heute wohl lieber zu Hause wäre. Wir sollten aber an die vielen denken, die heute in den kalten und nassen Schützengräben liegen, wo die Granate platzt und die Kugel pfeift, und ihr Leben einstecken für das Vaterland. Wenn ein jeder seine Pflicht täte, so wie unsere lieben Kameraden draußen ihre Pflicht getan hätten, so würden wir siegen, und Deutschland würde dann sicher sein vor Ueberfällen gefährlicher Feinde. Der Reichskanzler brachte dann ein Hoch auf den Kaiser aus, in dessen Umgebung wir heute das Weihnachtsfest feierten. Nach dieser Ansprache kam die Bescherung, bei der der Reichskanzler jedem Zigarren, ein Buch und ein schönes Geschenk gab, die er für uns in Berlin gekauft hatte. Der Reichskanzler gab jedem von uns die Hand und sprach mit jedem einzelnen.

Deutsche Flieger über Ranch.

Der „Times“ wird aus Ranch gemeldet: Am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag wurden wir in unserer Ruhe durch den Anfall von starken Entladungen gestört, die nicht weit von uns stattfanden. Am Morgen des ersten Weihnachtstages gegen 9 1/2 Uhr war Feuer zu vernehmen. Diesmal das Geknatter von Gewehren. An mehreren Stellen der Stadt versuchten die Wachen, eine Taube niederzuholen, die über die Stadt flog und drei oder vier Sprengkörper in die Stadt geworfen hatte. Keines dieser Geschosse richtete Schaden an Leben und Eigentum an. Das einzige Auffällige bei diesem Weihnachtsgruß war, daß eines der Geschosse in einer Entfernung von 10 bis 12 Metern von der Kathedrale niederlag, wo gerade eine zahlreiche Gemeinde die Messe hörte. Wenn sich in der französischen Stadt eine Kathedrale befindet, so ermangelt die gegnerische Presse niemals zu behaupten, daß die Deutschen auf dieses Gebäude gezielt hätten. Auch der Berichterstatter der „Times“ huldigt dem lägenhaften Brauch, denn er fährt fort wie folgt: Dabei ist zu bemerken, daß der Flieger nicht zufällig Zeit und Ort für diese Bombe im besonderen ausgesucht hatte; zum zweiten Male seit Beginn des Krieges ist die Kathedrale mit knapper Not davongekommen. Diesmal hatte der Flieger glücklicherweise schief getroffen. Die Taube kam aus der Richtung von Thiancourt und schnarrte ungetroffen auf Chateau Salins zu. Das Flugzeug hatte zu hoch für das Geschützfeuer in der Luft geschwebt. Der Anfall von einer plötzlichen Bombe ist anders als der von Granaten. Jedenfalls war nicht anzunehmen, daß der Feind nahe genug bei Ranch stehe, um es zu beschließen und sei es auch aus seinen schweren Geschützen. Als daher am zweiten Feiertag die Entladungen wieder begannen, wußte man Bescheid: es war ein Zepplin angekommen. Er scheint sich sehr langsam bewegt zu haben, denn obschon sich die Entladungen in der Zeit von vier bis fünf Minuten und in Zwischenräumen von einigen Sekunden bis zu einer halben

Minute folgten, fielen die Geschosse alle auf einen verhältnismäßig kleinen Raum. Es waren deren ein Duzend im ganzen und davon gingen vier in der Nähe des Carrièreplatzes nieder. An dem einen Ende dieses Platzes, nahe bei einem der vielen schönen Triumphbögen, welche die Stadt zieren, wurden auf beiden Seiten zwei oder drei Häuser erschüttert. Das Luftschiff, das wahrscheinlich aus Mexiko kam, flog über das Mosel- und das Neutthal. In 8000 yd, zehn Kilometer von hier, war es drei Bomben ab. Von dort wurde Meldung nach Champigneulle und von Champigneulle hierher erstattet, wo der Luftkreuzer schon erschienen, als die Meldung herübergesprochen wurde. Beim Bahnhof hielt er eine Zeitlang die Richtung der Eisenbahn ein, dann wandte er sich scharf nach rechts und nach Osten, nachdem er drei Geschosse abgeworfen hatte, die durch die Dächer zweier Häuser gingen und diese beschädigten. Ein anderes fiel hundert Meter weiter mitten auf einen großen offenen Platz, den Court Beopold, wo es einen oder zwei Bäume zerriß, ein Glaspfitter, der von einer Fenster-scheibe aus aus eines der Häuser an der Ostseite flog, trieb einen Kellner im Bett; seine Frau wurde leicht am Arm verletzt. Drei weitere Bomben und Granaten fielen weiterhin auf zwei Häuser, drei andere auf die Straße zu beiden Seiten der Coudrefische, nahe am Ende des Carrièreplatzes, eins auf Leytern und die übrigen drei oder vier in die großen öffentlichen Anlagen der berühmten Papiere. Es wurde noch eine Frau getötet und etwa zehn Personen verwundet, einschließlicher zwei oder drei Soldaten. Letztere schliefen in einem Hause nahe beim Carrièreplatz. Die Geschosse, die dieses Haus trafen, rissen ein Loch von 1 1/2 Meter in die Straße, zerstörten das Giebelhaus und beschädigten das nächste Haus schwer; dort wurden die Soldaten, die noch im Bett lagen, mit Glascherben überschüttet. Auf einer größeren Straße sind in dieser Straße alle Fenster zerschmettert, wie auch sonst da, wo Bomben gefallen sind. Der Berichterstatter erwähnt noch mit einigen gassenbühnenhaften Bemerkungen für den deutschen Kaiser, daß die Flieger Umschlüge mit den Worten „Fröhliche Weihnachten“ abgeworfen hätten.

Verfüllt kein Brotgetreide.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Durch die Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober 1914 ist das Verfüllern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch gekeimtes, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten. Das Verbot soll mit dazu dienen, die Deckung des heimischen Brotbedarfs während der Kriegsdauer zu sichern. Damit seiner Umgehung vorgebeugt wird, hat die preussische Staatsregierung das Schrotten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, verboten. Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gestatten, sofern eine genügende Gewähr dafür besteht, daß das Schrot nur zur Brotbereitung verwandt werden wird. Ferner darf in den besprochenen Fällen, in denen nach den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung das Verfüllern von Roggen ausnahmsweise zugelassen ist, dieser Roggen gekeimtet werden. Zur Ueberwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, jederzeit einzutreten in Viehhallen und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehhallbesitzer sowie in die Vertriebsräume der Unternehmer von Getreide- und Schrotmühlen und der Getreide- und Futtermittelhändler. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Geldstrafen bis 1500 Mark bestraft. Die Maßnahmen gegen das Verfüllern von Brotgetreide und Mehl werden in Viehhaltungen, in denen bisher das Verfüllern von Roggen zur Mästung üblich war, vielfach nicht unerhebliche Erschwerungen verursachen, zumal auch Futtergerste und Kleie knapp und teuer sind. Trotzdem müssen sich die Viehhalter im vaterländischen Interesse in die schwierige Lage fassen und bedenken, daß es für ein erfolgreiches Durchhalten des Krieges, namentlich für den Fall einer längeren Kriegsdauer, in erster Linie notwendig ist, die Brotversorgung zu sichern. Das Sprichwort: „Man muß sich mit Brot behelfen, bis man Fleisch bekommt“ wird jetzt zur ernsten Wahrheit. Wer wider das Verbot Brotgetreide und Brotmehl verfüllt, verflucht sich am Vaterland! Dieser Mahnruf möge in alle beteiligten Bevölkerungskreise dringen und von ihnen beherzigt werden. Denn der wichtige Zweck des Verfüllensverbots läßt sich nur erreichen, wenn die Viehhalter nicht allein wegen der für Zuwiderhandlungen zu erwartenden Strafe, sondern vor allem aus eigenem vaterländischen Pflichtgefühl das Verbot befolgen.

Die Verteilung des Varenfels.

Unter dem Titel „Der morgige Frieden“ erschien in Paris eine Broschüre eines Diplomaten, die den Geisteszustand eines Teiles unserer Feinde in belustigender Weise beleuchtet. Nach diesem Zukunftsraum eines diplomatischen Volkshäusers, der heute die Kunde auch durch die italienische Presse macht, wollen die Verbündeten nach dem Siege zu den Friedensverhandlungen keinen Vertreter Preussens, sondern nur Vertreter von 9 verschiedenen deutschen Staaten heranziehen, da aus dem Deutschen Reich 6 Königreiche, 2 Großherzogtümer und 1 Herzogtum herausgeschnitten werden sollen, denen es verboten ist, sich zu einem Bunde zusammenzuschließen. Preußen geht in den Königreichen auf. Berlin wird freie Stadt, Frankreich geht bis zum Rhein und ein Stück in das Großherzogtum Baden hinein, Belgien erhält Rheinland bis Köln, Oesterreich wird zerstückelt und die einzelnen Teile fallen an Italien, Rumänien, Serbien, Montenegro und Italien. Albanien und Ungarn werden unabhängig und neben ihnen wird ein Großherzogtum Oesterreich hergestellt.

Um die Zahlung einer Kriegsschadigung zu garantieren, werden die Hauptstädte Österreichs und Deutschlands 20 Jahre mit feindlichen Garnisonen belegt. Wie auf dem Kontinent, so ergeht es auch Deutschlands Kolonialreich und der Türkei. In Europa bleiben alsdann nur vier Großmächte übrig: Frankreich, England, Rußland und Italien, ferner 19 Sekundärstaaten und 6 Kleinstaaten.

Eine neue Art der Blockade.

Die englische Presse, die „Times“ an der Spitze, ist stets gerne bereit, die vorhandenen Regeln des Seekriegsrechts im englischen Sinne anzulegen, oder, wenn dies mit dem besten Willen nicht möglich ist, neue, selbstverständliche den englischen Interessen eng angepaßte Bestimmungen zu erfinden und aufzustellen. Die dafür leitenden Grundsätze lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Wirksam sind allein solche Bestimmungen, hinter denen die Macht steht. 2. Das A und das O aller Kriegsführung ist Gewalt, jede Mäßigung ist Dummheit. Der Umstand, daß in den englischen Küstengewässern von deutschen Schiffen Minen gelegt worden sind, ist von der englischen Admiralität als Vorwand benutzt worden, um die ganze Nordsee für militärisches Gebiet zu erklären, in der die Schifffahrt, auch für die der Neutralen, verboten ist. Diese Maßregel findet selbstverständlich den Beifall der „Times“, die durch ihren Marinemitarbeiter dazu folgendes ausführt: Da Minen innerhalb des militärischen Gebietes liegen müssen, ist es nicht unsere Sache, ihre genaue Lage denjenigen bekannt zu machen, die es nicht lassen können, dort umher zu fahren. Eine allgemeine Warnung ist erlassen worden, und wenn etwaige Blockadebrecher auf die Minen aufstießen, dann ist es eben ihre eigene Schuld. Wir ist ein Vorwurf gemacht worden, daß ich von „Blockadebrechern“ spreche, weil doch England nicht die Blockade über die deutschen Küsten verhängt habe. Genau genommen, ist das richtig; aber hier steht wieder eine falsche Vorstellung ein: Die Blockade, wie man sie in früheren Zeiten kannte, ist durch die Mine und den Torpedo abgetan. Wir erklären nicht mehr die Blockade, die jedem Schiffe verbietet, ein bestimmtes, durch die Anwesenheit eines Blockadeschiffes kenntlich gemachtes Gebiet zu passieren, wir machen hier dessen bekannt, daß alle ein bestimmtes Seegebiet befahrenden Schiffe das auf eigene Gefahr tun; die Minen besorgen das übrige. Das sind Ausnahmemaßnahmen, die den neuen Bedingungen, unter denen dieser Krieg geführt wird, angepaßt sind. Diese Ausführungen wird man sich merken müssen. Hoffentlich wird die „Times“ nicht allzu sehr schreien, wenn eines Tages der Spieß umgedreht wird und diese, den neuzeitlichen Bedingungen entsprechenden „Maßnahmen“ auch einmal gegen England zur Anwendung kommen.

Lwow in deutschem Besitz.

Wenn auch die amtlichen deutschen Berichte mit ihrer knappen Sprache die Einnahme von Lwow nicht ausdrücklich mitgeteilt haben, so dürfen wir doch diese wichtigste Stadt auf dem Wege nach Warschau jetzt als in deutschem Besitz befindlich betrachten. Schon aus einer russischen Meldung konnte man entnehmen, daß Lwow nicht mehr im Besitze der Russen sei; jetzt veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ einen Selbstpostbrief aus dem Osten, wonach die Einnahme der Stadt durch die Truppen des Generals von Morgen feststeht. Die betreffende Stelle des Briefes lautet: So sind wir denn nach längeren schweren Kämpfen in den Besitz von Lwow gekommen. Die Stadt, die die Russen zur Festung ausgebaut hatten, wurde von ihnen als Schlüsselfestung ihrer ganzen Huzarstellung hartnäckig verteidigt. Nach ununterbrochenen Anstrengungen und Kämpfen unserer Truppen, und nachdem wir Schnellbrücken über den Huzaranal geworfen hatten, konnten wir endlich in die durch unsere Artillerie und besonders die überaus wirkungsvollen ungarischen Motorbatterien ziemlich mitgenommene Stadt eintreten. Am Abend kamen wir auf dem großen Platz an, wo die Reserve des Korps stand und Wachtfeuer angezündet hatte. Es war ein wunderbares Kriegsbild. Aber als dann, nachdem unser Kommandierender, General von Morgen, eingetroffen und am Postgebäude abgestiegen war und alles auf ihn zukam, um ihn zu dem Erfolge seiner heldenmütigen Truppen zu beglückwünschen, nun plötzlich die Mannschaften den Choral von Beethoven anstimmten, das war einer der ergreifendsten Augenblicke dieses ganzen Krieges. Mit dem Fall von Lwow gewinnen auch die Nachrichten, daß die Russen Warschau aufzugeben gedenken, um sich auf die innere Verteidigungslinie zurückzuziehen, an Glaubwürdigkeit. Zum Gouverneur von Warschau ist anstelle des in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Generals von Korff der General Wernerski ernannt.

Phantasierien russischer Prestojalen.

Die „Rustojje Slowo“ bringt einen geradezu pathologischen Aufsatz über die Wälder der Zusammenkunft, in dem es heißt: Die drei skandinavischen Monarchen berieten über Schutzmaßnahmen gegen einen deutschen Angriff auf die Neutralität der skandinavischen Länder. Eine gemeinsame skandinavische Truppenmacht von einigen hunderttausend Mann solle in Jütland und Land gesetzt werden. Dann wird das hochmütige Deutschland sein Auferstehen gegen Dänemark und Schweden bitter bereuen. In einem militärischen Zusammenstoß wird es deshalb nicht kommen. „Stockholms Dagblad“ fertigt diesen ungeschickten russischen Versuch mit folgendem ausgezeichneten Kommentar ab: Das Bemerkenswerte an dem Gedanken der großen Moskauer Zeitung ist, daß sie die angebliche gemeinschaftliche bewaffnete Demonstration Schwedens, Dänemarks und Norwegens an die schicksalreiche Grenze und in die unmittelbare Nähe des Meier Kanals verlegt. Ein solches Wandern, so raht man uns anmerkend aus Rußland zu, wäre gar nicht geübt. Ueber den militärischen Augen, den eine derartige Überlegenheit der russischen Truppen in Polen bereiten würde, sagt „Rustojje Slowo“ nichts, doch ist dieser Gedanke dem Verfasser des Artikels kaum fern geblieben. Wenn er trotz dieser Einsicht glaubt, daß solche Wandern in Rußland überlegt wurden, so befindet er sich auf einem ganz merkwürdigen Holzweg.

Nervosität im russischen Heere.

Die „Sowjete Zeitung“ veröffentlicht folgenden Brief eines russischen Artillerieoffiziers, der bei Lodz den Deutschen in die Hände fiel: Am 2. und 3. November gegen die Deutschen vor und nahmen eine Position ein. Das war am 4. November. Die Position war ideal, aber es zeigte sich, daß auch das Ideal von dem Wahren noch weit entfernt sein kann. Die Deutschen erschafften auf uns ein höllisches Feuer. Die Hauptsache war, daß sie nicht bloß von der Front, sondern auch von der Flanke aus beschossen. Man sah die Schiffe rechts von uns aufblitzen, wir konnten nicht einmal antworten, da es nicht möglich war, den Kopf aus den Schanzen herauszustrecken. In der Nacht kamen wir ziemlich glimpflich aus dieser Position heraus und besetzten eine neue. Der überaus frühe Abend brachte uns eine Ueber- raschung und einen Schreck: Wir sahen in unserem Rücken

Feuer aufblitzen, Kanonenschüsse und Gewehrfeuer, und oben drein wurde uns noch amüßig mitgeteilt, daß unsere Lage hoffnungslos sei. In der Nacht nahmen wir von einander Abschied, tranken unseren Tee und gingen in die Schanzen. Natürlich verging die Nacht ohne Schlaf. Am Morgen, etwa um sechs Uhr, wird uns eilig mitgeteilt, daß wir Stand halten sollen bis aufs äußerste, da eine neue Armee uns zu Hilfe komme. Es war schrecklich. Es verging die zweite vollkommen schlaflose Nacht. Kein Brot, keine Fourage, kein Wasser in der Stadt und schreckensvolle Erwartung bei uns. Der Kampf geht weiter, schon zwei Wochen sind wir ununterbrochen im Gefecht, Tag und Nacht. Gestern beschossen sie unsere Mitte, wo wir uns einlogiert hatten. Wir mußten uns davon machen in die Schanzen. Die Nerven versagen ihre Arbeit. Jetzt zuckt man zusammen, nicht bloß bei jeder deutschen Granate, sondern auch bei dem eigenen Schuß. Man verlor ein Soldat mit der Decke, haßt man Holz für den Ofen, so ist es unerträglich. In der Infanterie sind in den Regimentern fünf bis sechs Offiziere statt 60.

Aus der japanischen Gefangenschaft.

Von den Angehörigen eines unserer bei der Einnahme von Mantschu in Kriegsgefangenschaft geratenen Landsleute wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ ein Brief zur Verfügung gestellt, in dem es heißt: Lange werdet Ihr auf ein Lebenszeichen gewartet haben. Ich bin gesund und munter bis nach Japan gekommen. Es gibt wunderbare Landschaften im Kaiserreich, die einem das Leben hier in Japan ganz angenehm machen. Der japanische Soldat ist sehr freundlich und zuvorkommend. An unserm Aufenthaltsort Kurume sind wir am Sonntag, den 15. November, abends 11 Uhr angekommen. Wir sind hier in Holzbaracken untergebracht. In unserm Raum liegen 67 Mann auf Matten. Jeder hat eine Mattematratze und drei Decken. Unser Frühstück besteht aus Reis und Gabel, einem Teller, einer Tasse, einem japanischen Schälchen und einem Schnaps aus Porzellan. Das Essen wird nach deutscher Art gekocht und schmeckt ganz gut. Morgens und abends gibt es Tee, zu dem ich auch ganz gern noch einladen möchte. Leider ist er ohne Zucker.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Mendosport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nördlich St. Menchoud wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen; dabei machten wir einige Hundert Gefangene. Ein Vorstoß auf Bois Brulé westlich Apremont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Senheim wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Bzura- und Mawla-Abchnitt schritten unsere Angriffe fort. In der Gegend südlich Inowolodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 30. Dez. Aus Genf wird gemeldet: Die Ungunst der Witterung bezeichnet der Zoffre'sche Tagesbericht als die Ursache der Geringfügigkeit der gestrigen Aktionen. Tatsächlich ist ein auffälliges Nachlassen der französischen Spannkraft namentlich in Flandern, im Aisneal und in der Champagne wahrzunehmen. Der Tagesbericht gesteht die französisch-belgische Schlappheit bei Hollebefe zu und erkennt an, daß die deutsche Artillerie in der Umgebung von Reims und Perthes besonders kräftig sich betätigte.

Rotterdam, 30. Dez. Aus Ostburg wird gemeldet: Die englische Flotte ist wiederum an der Küste von Flandern in Aktion getreten. An der seeländischen Grenze wurde andauernd Kanonendonner vernommen. In der vergangenen Nacht hat in Holland und Belgien ein orkanartiger Sturm gehaust. Wegen der Windegefahr ist man um das Schicksal einiger holländischer Schiffe besorgt.

Rotterdam, 30. Dez. (W.P.Z.) Der „Courant“ schreibt über die Schlachtlage in Westlandern: Seit acht Tagen haben die heftigsten Offensivstöße der Verbündeten gegen die ganze deutsche Linie eingesetzt. Soweit dem Korrespondenten eine Beurteilung möglich ist, haben die Deutschen ihre Stellungen behauptet, zumteil sogar um einige Kilometer vorgeschoben.

Haag, 30. Dez. Französische Mitteilungen über das Ergebnis des achtstägigen Offensivversuchs in Flandern lassen erkennen, daß es sich für die Verbündeten als wenig günstig darstellt. Etwa 20 Dörfer, die von den Verbündeten erobert waren, wurden von den Deutschen zurückerobert. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet und auf 150 000 bis 200 000 Mann angegeben.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Basel, 30. Dez. Nach den letzten Kämpfen im Oberelsaß ist die französische Offensive, wenn auch noch nicht endgültig, so doch vorläufig zum Stillstand gebracht worden. Der Ort Sennheim, 8 Kilometer von Mülhausen entfernt, wurde noch zuletzt von der französischen Artillerie beschossen, ist jedoch nicht in Flammen aufgegangen. Wie die Schweizer Blätter berichten, sollen die Verluste der Franzosen, die sich auf Thann zurückgezogen haben, sehr groß sein.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Dez. Amtlich wird verlautbart: Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpaten vorgeschickten Kräfte ergriß, hat sich durch Ergänzungen von frischen Divisionen berati verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Pashöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hiedurch nicht berührt. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz entfalten die Montenegro eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeststellungen mäßiglos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort bei Arivosse hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Mailand, 30. Dez. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Verbündeten gegen die Front an der niederen Bzura. Die Angriffe setzten nur drei Tage aus, wahrscheinlich um das Artilleriefeuer intensiver gestalten zu können. Die Deutschen haben am südlichen Pilkanfer die russischen Nachhut abgeknitten, die mit der russischen Armee am

21. Dezember an die Front Epotno-Tomaszow vorgeschritten war. Die Oesterreicher leisteten am rechten Nidawler, wo sie vorteilhafte Stellungen einnehmen, den größten Widerstand.

Budapest, 29. Dez. Aus Munkacs wird gemeldet: Die Wiedereroberung des Lupfower Passes, die bereits amtlich gemeldet wurde, war eine glänzende Waffentat der ungarischen Landwehrtruppen. Nach vierstündigem, ununterbrochenem Kampf gegen eine starke feindliche Uebermacht ist es der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen gelungen, die Russen in die Flucht zu schlagen und den Paß zu besetzen. Im Anschluß an die amtliche Meldung kann bereits festgestellt werden, daß unsere Truppen mehr als 9000 Gefangene, vier Geschütze, 16 Maschinengewehre und viel Munition erbeutet haben. Der Feind wurde über die Grenze verdrängt und wird jetzt von unseren Truppen verfolgt.

Rotterdam, 30. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet, daß deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochozevo im Gouvernement Warschau Bomben abwarfen. Sie zerstörten zahlreiche Wohnhäuser und die Markthalle.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 29. Dez. Das Hauptquartier meldet: Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Murad-Klusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie erbeuteten zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde; außerdem nahmen sie zwei höhere Offiziere, sieben Subalternoffiziere und 96 Mann gefangen. Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sairam bei Sairam die Offensive ergriffen hätten; nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier zugestanden wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Konstantinopel, 29. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kaukasus-Armee angelangte Nachrichten besagen: Wir verfolgten den Feind. Es wurde eine beträchtliche Anzahl Gefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf die Küstenwache bei Kili gegenüber Tenedos ab, aber erfolglos. Die Engländer versuchten neuerdings eine Landung bei Akaba. Zwei feindliche Boote versuchten sich der Küste zu nähern, kehrten aber unter dem Feuer des Gendarmenpostens um; sie hatten vier Tote.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Braunschweig, 29. Dez. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erfährt, hat die deutsche Regierung das Entlassungsgesuch des Gouverneurs von Warschau, Baron von Korff, aus der Gefangenschaft abgelehnt. (Dieser Baron scheint etwas verschrobene Ansichten über die Kriegsgefangenschaft zu haben.)

Koburg, 30. Dez. Hier wurde der fahnenflüchtige Soldat Theis aus Hasselbach verhaftet. Er trug widerrechtlich das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse und gab sich als verwundeter Leutnant aus.

Petersburg, 29. Dez. Nach der russischen Außenhandels-Statistik betrug von Jahresbeginn bis 18. November alten Stils die Ausfuhr 888 Millionen, die Einfuhr 872 Millionen Rubel. Der Vergleich mit den Biffen für Ende Oktober ergibt ein vollständiges Stöcken der Ausfuhr.

Rom, 29. Dez. Die Erfindung des radiotelegraphischen Apparats von Professor Argentieri, der vor kurzem hier mehreren diplomatischen Vertretungen vorgeführt wurde, soll von Rußland angekauft worden sein.

Athen, 30. Dez. Der italienische Gesandte in Athen hat Benzelos erklärt, die Befegung von Salona habe nur provisorischen Charakter und sei nur erfolgt angesichts des drohenden Einmarsches der Rebellen in die Stadt.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 30. Dezember.

(Vom Hauptzollamt.) Wir weisen auf die Bekanntmachung des Hauptzollamts in Marburg hin und bemerken folgendes: Nach dem neuen Stempelsteuergesetz sind sämtliche während der Dauer eines Jahres in Geltung gewesenener Altes- und Nachverträge über die in der Bekanntmachung angegebenen Gegenstände, auch die nur mündlich abgeschlossenen, steuerpflichtig. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob der Vertrag das ganze Jahr hindurch, oder nur eine kurze Zeitlang in Kraft gewesen ist. Befreit sind nur solche Verträge, bei denen der für die ganze Dauer des Vertrags zu entrichtende Zins zusammen 150 Mk. nicht übersteigt. Dem Zins sind alle in Geld bestehenden Nebenleistungen an den Vermieter für Schornsteinreinigung, Müllabfuhr, Beleuchtung, Warmwasserbereitung, Zentralheizung, Fahrstuhlbenutzung usw. zur Berechnung seiner steuerpflichtigen Höhe zuzurechnen. Auf die Verpflichtung der Vermieter zur Aufstellung und Versteuerung der Mietvergeländnisse ist es ohne Einfluß, ob sie selbst die Räume von einem andern gemietet haben und sie möbliert oder unmöbliert weitervermieten. Befreit sind nur solche Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung, also nur vorübergehend, aufnehmen. Für die Vermietung von Wohnungs- und Geschäftsräumen ist zu beachten, daß die Hälfte der Steuerabgabe für solche Räume nicht erhoben wird, die für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind. Sind gleichzeitig noch für andere Zwecke, z. B. als Wohnräume, vermietet, so ist anzugeben, wieviel von dem Mietspreis auf die Ueberlassung der Räume für gewerbliche und berufliche Zwecke entfällt. Erfolgt diese Trennung des Mietspreises bis zum 31. Januar nicht, so kann sie nicht berücksichtigt werden und die Steuer wird in vollem Betrage erhoben.

(Theaterabend.) Nächsten Sonntag veranstaltet der katholische Gesellenverein im Thierischen Saale eine theatrale Abendunterhaltung zum Besten der Verwundeten. Die Veranstaltung umfaßt zwei Teile. Der erste Teil bringt den Weihnachtsgedanken zum Ausdruck. Im Mittelpunkt desselben steht das Schauspiel „Weihnachten bei Schlichtemann“ von Ludwig Nolling. Der Verfasser ist der Schriftleiter der Kinderzeitung „Jugendstern“, und schildert in dem Stücke in überaus lebensvoller Weise ein frohes Wiedersehen am heiligen Abend. Neben der Herzenserührung finden wir in dem Spiele frischen Humor. Der zweite Teil der Veranstaltung geht auf den gegenwärtigen Krieg ein. Deklamationen und Chorlieder weisen auf den Ernst der Zeit hin. Es folgt ein reiches Mischspiel „Das beste Kreuz“ von Robert Hillmann. Minder disparatieren sich, welches Kreuz das beste sei, das eiserne oder das rote, finden aber schließlich, daß beide ihren Wert haben, daß jedoch ein drittes hinzukommen muß: das Kreuz des Herrn. Weiter folgen einige Deklamationen, die aber mehr heiteren Charakters sind. Den Schluß bildet eine satirische Komödie auf die Kriegsereignisse von 1914 „Michel paßt auf!“ (Neujahrsglückwünsche.) Der Selbstpostbriefverkehr nimmt dauernd an Umfang zu; nur mit Aufbietung aller Kräfte ist es jetzt gelungen, ihn ordnungsmäßig zu

Ein interessantes Document über die Behandlung der
Inds im englischen Heere ist in deutsche Hände gefallen.
Es lautet in der Uebersetzung: Memorandum für das
Verhalten der Offiziere im indischen Armeecorps: 1. Nach
den Bestimmungen des Indischen Armeegesetzes kann nur
körperliche Züchtigung von einem Kriegsrichter zu Recht
erkannt werden bei jedem Verstoß, der von einer dieser
Gesetz unterstehenden Militärperson vom Feldwebellieutenant
abwärts im aktiven Dienst verübt worden ist. Auf Grund
der Befehls-Sammlung des Indischen Armeecorps dürfen
jedoch solche Urtheile nur gegen solche Personen gefällt wer-
den, die schuldig befunden wurden: a. Grober Verstoß ge-
gen Person oder Eigentum von Bewohnern des Landes
b. Einbruch in ein Haus zwecks Plünderung, c. Plündern
als Poßen oder auf Wache, d. Unehrenhaftes Betragen
2. Offiziere, die ein summarisches Generalkriegsgericht be-
rufen, sollen stets dafür sorgen, daß, wenn der Urtheilsproceß
auf körperliche Züchtigung laßt, die Prozeßkosten
ihnen zur Befestigung zugesandt werden. Mit Ausnahme
der Fälle, in denen die Uebersetzung in berechtigter Ver-
sicherung der Erfordernisse des Dienstes nicht ausführbar
ist, sollen alle solche Fälle dem Generalauditeur des Indi-
schen Armeecorps unterbreitet werden, zwecks Vortrag da-
der Befestigung. 3. Körperliche Züchtigung soll auf die
Fälle beschränkt bleiben, in welchen sich Personen Vergehen
oben erwähnter Art zu schulden kommen lassen. 4. Kör-
perliche Züchtigung darf nicht in Gegenwart von britischen
oder anderen europäischen Truppen oder Abtheilungen vollzogen
werden. 5. Nach der Ansicht des Armeekorpskommandanten
sollte Raub in diesem Lande sehr streng bestraft werden.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 52.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der weiße Pfau von Eeksol.

Erzählung von F. C. Öberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die besten dänischen und deutschen Namen waren an mein Ohr gedrungen, und nur der feudalen Größe der Eeksoler Räumlichkeiten war es zu danken, daß die ganze Gesellschaft zum Hochzeitsmahl in diesem einen großen Saal vereint werden konnte.

Ich sah so, daß ich — obgleich in gehöriger Entfernung — das Brautpaar sehen konnte.

Der erste Gang wurde gereicht, irgend ein schwedisches Vorgericht war's. Man begann bei der Braut, ich sah in diesem Augenblick zufällig hinüber. Ingeborg nahm, dann ging die Platte zu ihrem Mann, auch Diether nahm, und während hier wie an allen verschiedenen Stellen der Tafel serviert wurde in genau der Art, die stets bei solchen Gelegenheiten üblich ist, hatte ich diesen belanglosen Vorgang beobachtet mit einer jähren, scharfen Aufmerksamkeit, wie ich sie zum Beispiel nicht im entferntesten für die Trauungszeremonie gehabt hatte. Ich sah, wie Diether mit Offen beginnen wollte, und sah, daß Ingeborgs schlanke Hände regungslos neben ihrem Besteck lagen, ich sah mit einem Male auch, daß Ingeborg totenbläß im Gesicht war, und daß ihre Augen ganz schwarz erschienen.

In diesem Augenblick stand sie auf.

Sie stand für eines Herzschlags Länge hoch und gerade an ihrem Platz, bis sie aller Augen auf sich fühlte. Dann begann sie langsam davonzugehen — um das obere Ende der Tafel herum, dann an der ganzen Längsseite des Saales entlang, dem Ausgang zu. Sie ging nicht schnell, nicht langsam, mit einer gleichmäßigen Stetigkeit — stumm und hoch und gerade.

Sie war in Weiß! Niemand hatte sie je in Weiß gesehen, und nun war sie so völlig ein Einziges aus dieser blassen, kalten Marmorweiße! Ohne einen Tropfen Farbe. Das helle, silberblonde Haar, der zu einem Krönchen geformte Schleier, der ihr wogend um die Gestalt fiel, um dann, zusammen mit dem Stoff des Kleides, bläulich glänzend wie Schaum und Schimmer flutend hinter ihr her zu schleppen. Ihr Gesicht war ohne einen Blutstropfen, von einer kalten Blässe und merkwürdigen Starrheit, nur dunkel und geradeaus brennend die Augen, die vor Erregung schwarz erschienen.

Sie war verschwunden. Totenstille herrschte.

Alles sah zu Diether, zu Frau v. Andersson hinüber. Zuerst war's gewesen, als wolle Diether aufspringen, auch die Gestalt

Frau v. Anderssons hatte eine halbunterdrückte Bewegung, durchsuchte, aber dann hatten beide besonnen und ruhig das Hinausgehen der Braut zu ignorieren gewußt, gerade so, wie es die gute Erziehung vorschreibt. Diether hatte etwas zu seiner Mutter gesagt, und Frau v. Andersson entgegnete irgend etwas, lächelnd und beherrscht, scheinbar des Zwischenfalls völlig unbewußt.

Der Kammerherr, der neben Ingeborgs leerem Stuhl saß, sah versallen und alt aus. Er schenkte gerade Wein in ein Glas. Und so zitterte ihm die Hand, daß große rote Tropfen auf das Weiß des Tischtuchs spritzten.

Aber Diether und seine Mutter sprachen lächelnd weiter miteinander.

Da begann der Druck zu weichen.

Überflüssig schien jeder jetzt bemüht, darzutun, daß auch er den Zwischenfall übersehen habe. Die Unterhaltung schwirrte laut durch den Raum.

Nur ich konnte mich nicht fassen. Mein ganzes Innere war in Anspruch genommen von einer furchtbaren Spannung, einer atemversetzenden Erregung, ganz einfach von etwas wie der Witterung davon, daß die drohende Schwere eines Ereignisses mitten unter uns stand, bereit, sich jäh niederzusenken und alles zu zerschmettern.

Wieviel Zeit verging, seit Ingeborg hinausgegangen war, weiß

ich nicht. Zehn Minuten, zwanzig — oder nur ein paar Herzschläge?

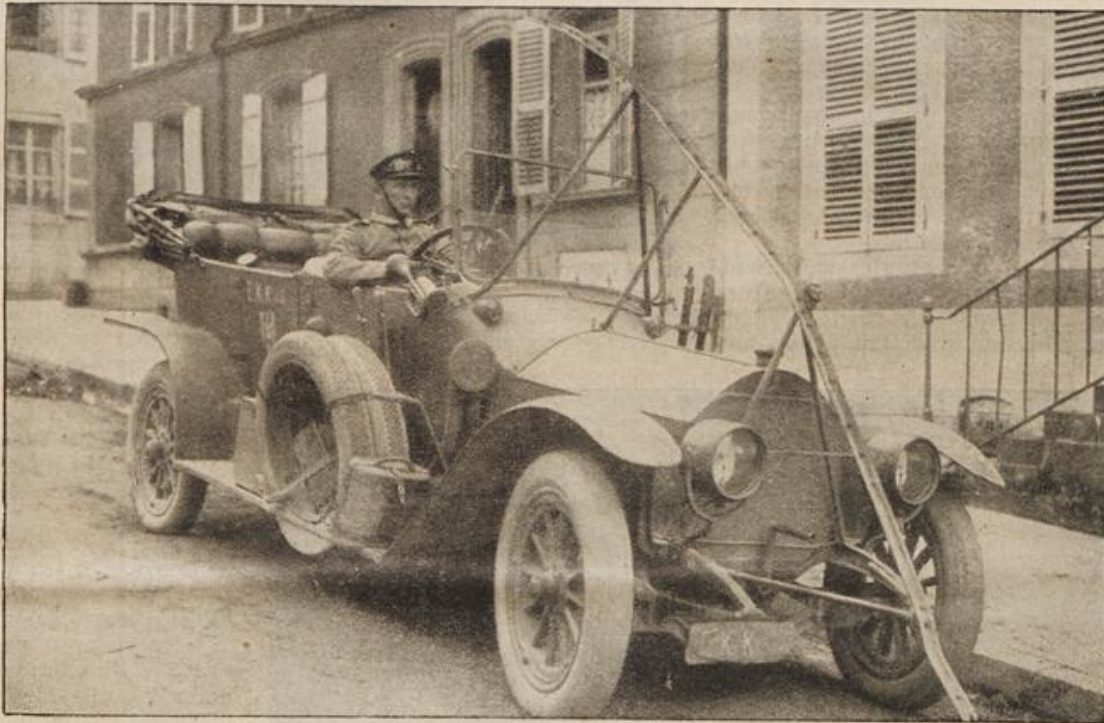
Mit einem Male kam einer der Diener und brachte Diether einen Brief. Er brachte diesen Brief nicht auf einem Tablett, er hielt ihn in den Fingern und schritt durch den Saal, als sei das eine schwere Aufgabe, taumelnd, wie unfähig, sich zu halten.

Diether nahm den Brief, riß den Umschlag auf, wurde weiß wie das Tischtuch, sprang auf und stürzte hinaus.

Frau v. Andersson starrte

ihm nach. Dann griff sie nach dem Papier, das zu Boden gefallen war, und das niemand aufzuheben gewagt hatte. Sie hielt es lange in den Händen und sah darauf nieder, als ob ihre Augen zu lesen und ihr Verstand zu begreifen versuchten und es nicht vermochten. Sie sah so eine ganze Weile, und es wirkte beinahe gespensterhaft, weil sie sich so gar nicht rührte, weil ihr Gesicht so weiß und ruhig und ausdruckslos blieb, sie sah wie von allem Leben verlassen. Und dann mit einem Male sank die große Gestalt lautlos in sich zusammen, glitt ohnmächtig vom Stuhl.

Ich kann nicht mehr sagen, was nun geschah. Alles überstürzte sich. Ob es jemand ausgesprochen hatte oder nicht — jetzt wußten es alle, daß Ingeborg nie wieder zurückkommen würde — nie!



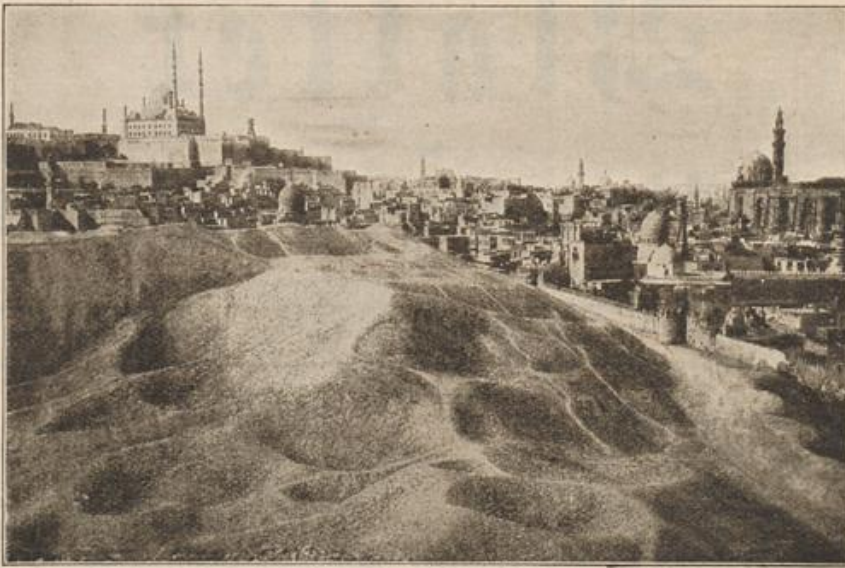
Automobil mit Drahtschneider. (S. 207)

Die Gesellschaft löste sich auf. Frau v. Andersson war hinausgetragen worden. Man verließ den Saal. Es wurde nicht gefragt und nicht gesprochen. Draußen vorm Hause fuhren die Wagen der Gäste vor und füllten sich und fuhren eilig davon.

Ich war wie betäubt. Ich hatte mich in dem Trubel mitschieben lassen, wohin man mich gerade schob — so sehr benahm mich dieser unvergleichliche, stumme Ausbruch der vielen, vielen Leute.

Kammerherr v. Krog stand plötzlich vor mir und gab mir wortlos ein beschriebenes Blatt Papier hin. Ich nahm und las, ohne zu fragen, ob er oder ich ein Recht zu solchem Handeln hatten. Da stand in Ingeborg Offengades großer, festzügiger Handschrift: „Ich komme nie wieder, Diether. Ich handle nicht unüberlegt, sondern nach Plan und Vorsatz. Ich mußte — mußte so handeln, wenn ich Dir ganz zeigen wollte, wie ich Dich verachte. Diether: wie im Fieber habe ich darauf gewartet, daß Du Dir um Adriennes willen Dein Wort von mir zurückerbitten würdest, und ich hätte das grenzenlose Leid stumm und ohne Haß gegen Dich getragen, weil ich Dich noch hätte achten dürfen. In mir war eine entsetzliche Angst, daß Du zu feige sein würdest, mich — das heißt mein Vermögen — aufzugeben. Ich habe mich nicht getäuscht. Diether: nicht, daß Du Adrienne de Bries liebtest, aber daß Du mit der Leidenschaft für sie im Herzen mich heiratest — das, das war es, was mir die namenlose Schmähung bedeutete, die ich aus meiner riesengroßen Liebe zu Dir einen ebenso riesengroßen Haß machte! Nun hatte ich ein Recht, mich zu rächen! Ich mußte alles bis hierher kommen lassen, ehe ich so handeln konnte, wie ich wollte. Ich trug Übermenschliches darum, nun werfe ich's ab! Nun habe ich, ohne ein Wort aussprechen zu müssen, und doch verstanden von allen, aus meiner Verachtung meine Rache gemacht. Meine Rache an Dir und dem weißen Pfau von Geksol.“

Ich hatte zuerst gar keinen Gedanken mehr, nachdem ich gelesen hatte. Ein Bild aber stand vor meinen Sinnen: groß, grau und stumm die Weite des Wattenmeers — Ingeborg Offengade. Nun wußte ich, daß sie war wie das Meer —



Nairo. (S. 207)

lauernd und stumm, bis zu dem Augenblick der Tat, die sie rächen sollte. Ich bat ihr ab, aber ich fühlte auch, daß dies der Augenblick war, in dem jene nur halb bewußte Leidenschaft für dies seltene Mädchen, die bis dahin im Grunde meines Wesens geschlummert hatte, erlosch in dem Schauer vor der eisernen Kraft des Hasses in dieser Natur. Aus Haß hatte sie extragen, wenn ich sie aus schwächerer Liebe handeln glaubte. Sie hatte nur stumm geduldet, um die volle Wucht ihres verächtlichen Verzichts ganz ausschleudern zu können gegen den, den geliebt zu haben sie von nun an weder ihm noch sich würde vergeben können.

Gedankenlos bot ich dem Kammerherrn das Briefblatt. „Jetzt können wir und alle anderen sie wieder achten, diese



In der Eisregion des Kaukasus: Blick vom Elbrus auf Nschba, Zeila Gora usw. (S. 207)

„Lezte der stolzen Offengades,“ sagte er leise, als er den Brief zurücknahm. Greisenhaft müde begegnete mir sein Blick.

„Ingeborg Offengade war heute der wahrhafte weiße Pfau von Geksol,“ kam es mir von den Lippen.

Da sah der Kammerherr mich aus aufflammenden Augen an. „Ja!“ stieß er heraus. „Und diesmal ist es das Ende!“

Die Gäste waren fort, das Haus, in dem vor kurzen Minuten eine glänzende Hochzeitsgesellschaft versammelt gewesen war, lag in graufiger Stille.

Ingeborg — man erfuhr nach und nach die Einzelheiten — hatte sorglich und völlig alles vorbereitet. Nur ihre Genouille hatte alles gewußt, jene stille, mit der Treue eines Hundes Ingeborg ergebene kleine Person. Sie hatte die letzten Anordnungen erfüllt, während die Gesellschaft sich zum Hochzeitsmahl versammelte, bei dem sicherlich niemand das Fehlen der kleinen Gouvernante aufgefallen war. Dann hatte ein bestelltes Automobil die Französin und Ingeborg an die nächste größere Station gebracht, wo sie den Anschluß an einen der Fernzüge erreicht hatten.

Von Diether hörte niemand etwas. Nach ein paar Stunden kam ein Arzt,



Deutsche Bagagewagen fahren über eine von unseren Pionieren erbaute Holzbrücke in Stenah. (S. 208)



Gefangene Russen. (S. 208)
Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

zu dem man um Frau v. Anderssons willen geschickt hatte. Sonst war alles still.

Einmal, als längst die tiefe Sommernacht über Geksol stand, war mir, als hörte ich einen Schuß. Aber das war wohl ein Irrtum. Denn die Stelle, an der man am nächsten Morgen Diether mit zerschossener Schläfe fand, lag viel zu weit vom Hause, als daß man es hätte hören können.



Hauptmann Rud. v. Manciglio,
Kommandant der zweiten österreichisch-
ungarischen Mörserdivision. (S. 208)

Am nächsten Morgen reisten wir, die letzten Geksoler Hausgäste, ab. Wir waren alle so stumm, als hätten wir es verlernt, zu sprechen. Auf dieser Fahrt zur Station fiel in dem Wagen, in dem die Guldencrones und ich saßen, kein einziges Wort. Nein, doch einmal sprach jemand, das war, als wir gerade im Einbiegen in die Alhornallee einen leisen scharfen Schuß hörten. Da sagte die eine der Guldencrones: „Man hat den weißen Pfau erschossen. Frau v. Andersson hat es gefordert.“

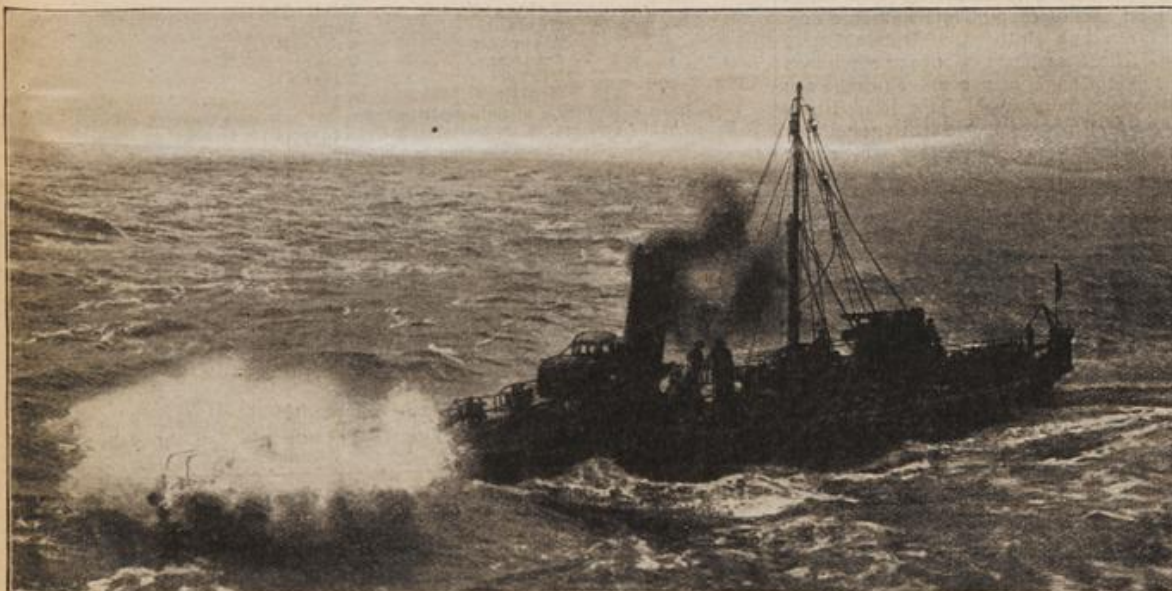
Später bekam ich einen Brief von dem Kammerherrn v. Krog

von den Nädern bis zum Dach der Karosserie schützt. Sie dient zugleich als Drahtschneider, indem sie beim Aufstoßen auf den sperrenden Draht diesen mit ihrer scharfen Oberfläche durchschneidet, und zwar um so leichter, eine je größere Wucht der Kraftwagen bei der Fahrt entfaltet. — Kairo ist das Herz Ägyptens; deshalb muß es unbedingt das Bestreben der Türken sein, mit ihrer gegen Ägypten angeführten Armee bis dorthin vorzustoßen. Denn haben



Jafa (Palästina). (S. 208)

sie dieses in ihrer Gewalt, so sind sie Herren des ganzen Nillandes. Kairo ist aber nicht nur die größte und reichste, politisch und wirtschaftlich wichtigste Stadt Ägyptens, sondern auch die schönste und malerischste, in der Abend- und Morgenland sich in wechselvollem Neben- und Durcheinander die Hand reichen, sowohl was den architektonischen Eindruck betrifft wie das bunte, vielgestaltige Leben und Treiben in ihren Mauern. Den schönsten Überblick über die ungeheure Stadt hat man von der auf einer niedrigen Bodenschwelle sich erhebenden Zitadelle aus. Da schweift der Blick über ein Meer von Häusern, über das sich die Kuppeln und Minarette von mehr als 400 Moscheen erheben. Dahinter breitet sich die grüne, vom breiten Bande des Nils durchzogene Fruchtenebene aus, und den Abschluß des wundervollen Bildes geben die gelben Berge der Wüste, an ihrem Rande die Pyramiden, diese stummen Zeugen aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit, und über all das ausspannt die helle, blaue Himmelsbede. — Als sehr wahrscheinlicher Schauplatz des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erweckt der Kaukasus gegenwärtig reges Interesse. Dieses gewaltige Gebirge, das sich einer Mauer gleich zwischen dem Schwarzen Meere und dem Kaspischen See von Nordwest nach Südost über eine Strecke von rund 1200 Kilometern — beiläufig etwa gleich der Luftlinie Lindau — Tilsit — hinzieht,



Torpedo-Depechenboot auf hoher See. (S. 208)
Phot. A. Menard, Kiel.

Es blieb wenig zu sagen. Ingeborg, die ihren Mädchen namen trägt, ist zu Bekannten nach Indien gereist; Frau v. Andersson lebt irgendwo in Dänemark, eine völlig gebrochene Frau. Von Adrienne de Bries hat man nichts gehört. Geksol ist zwangsweise verkauft. Dies letztere stand damals in den Zeitungen zusammen mit einer Skandalnotiz über die von der Hochzeitstafel aufgestandene und für immer davongegangene Braut und über den in der Nacht durch die Kugel geendeten Diether v. Andersson.

Der Erzähler schwieg.

Bekommenes Schweigen antwortete ihm.

Die Hausfrau beugte sich endlich nieder und schürte die Kohlen im Kamin.

„Es ist kalt,“ sagte jemand fröstelnd.

Gndc.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Ein gefährliches Hindernis für Kraftwagen, das im gegenwärtigen Feldzug häufig angewendet wird, sind starke Drahtseile, die bald hier, bald da quer über die Straße gespannt werden, auf der die Ansahrt feindlicher Automobile erwartet wird. Um diese Hindernisse ohne Zeitverlust zu beseitigen, hat man vielfach die Auto mit einer ebenso sinnreichen wie einfachen Einrichtung versehen, mit einer Stahlschiene, die wie der vorgehaltene Schild den Kämpfer das ganze Automobil

ist ein Hochgebirge wie die Alpen und doch in seinem Charakter von diesen nicht unwesentlich abweichend. Erstens bildet es nur eine einzige Kette, so daß man z. B. von Tiflis im Süden denselben Kamm sieht wie von Wladikaukas im Norden. Sodann fehlen, mit der ersten Erscheinung im urfächlichen Zusammenhang stehend, im Kaukasus die großen Längstäler, die in den Alpen von so hervorragender Wichtigkeit sind, desgleichen vollständig die Seen. Der Kaukasus ist überdies wenig geschartet. Er bildet infolgedessen ein Verkehrshindernis ersten Ranges. Es gibt nur zwei Übergänge, die unter 3000 Meter bleiben, darunter als wichtigster der Kreuzpaß, über den die berühmte, von den Russen ausgebaute und stark besetzte Grusinische Heerstraße von Wladikaukas nach Tiflis führt. An landschaftlicher Großartigkeit steht dagegen der Kaukasus den Alpen nicht nach. Herrliche Wälder, im Westen von fast tropischer Uppigkeit, sind ein prächtiger Schmuck des Gebirges, und in Höhen von über 3000 Meter gibt es Firnfelder, aus denen mächtige Gletscher ihre Zungen bis in die Waldregion hinabsenden. Der herrscher dieser Eisregion ist der 5630 Meter hohe mächtige Trachytpipfel des Elbrus, neben dem es noch eine ganze Anzahl imposanter Schneeberge mit einer Höhe über 4500 Meter gibt. — Bei Stenay, einem zum Arrondissement Maubeuge gehörigen, an der Maas gelegenen französischen Städtchen, hatten die Franzosen eine Brücke zerstört, um unseren Truppen die Zufuhr zu erschweren. Unsere Pioniere bauten jedoch in kürzester Zeit eine starke hölzerne Notbrücke, über die dann auch alsbald die ersten deutschen Bagagewagen rollten. — Die Zahl der russischen Gefangenen in Deutschland und ebenso in Österreich-Ungarn schwoll immer gewaltiger an. Man hat fast das Gefühl, als ob die russischen Soldaten gar nicht so ungern in Gefangenschaft gerieten, anders läßt es sich kaum erklären, wie in offener Feldschlacht sich so viele Tausende unverwundeter Russen in unsere Hände geben. — In Anerkennung der großen Verdienste, die sich durch ihre Tüchtigkeit, ihre Unererschrockenheit und eiserne Ruhe in den gefährlichsten Lagen Offiziere und Mannschaften der uns von Österreich-Ungarn zur Verfügung gestellten Motorbatterien erworben haben, hat der Deutsche Kaiser an solche eine Anzahl Eiserner Kreuze verliehen. Mancher Österreicher und mancher Sohn Ungarns trägt nun mit berechtigtem Stolz diese deutsche Auszeichnung, so auch Hauptmann Rudolf v. Manciglio, der Kommandant der zweiten Motormörferdivision. — Bei der Bedeutung, die Jafa als Hafenstadt von Jerusalem hat, liegt es nahe, daß die Engländer und Franzosen den Versuch machen werden, diesen Platz zu blockieren. Von einem Hafen kann man bei Jafa eigentlich nicht reden, es gibt hier nur eine noch dazu ziemlich schlechte See voller Klippen und Untiefen. Gleichwohl wird Jafa, das mit Jerusalem durch eine 87 Kilometer lange Eisenbahn verbunden ist, von vielen Schiffen angelaufen, die alljährlich Tausende und Tausende von Pilgern befördern und auch dem Güterverkehr dienen. Jafa selbst liefert für die Ausfuhr vor allem Apfelsinen, die in seiner Nachbarschaft in gewaltigen Mengen und in ausgezeichnetster Güte gezogen werden. Die Stadt zählt einige 20.000 Einwohner, darunter fünf Siebentel Mohammedaner. Sie ist Sitz eines türkischen Kaimakam und eines deutschen Konsuls. — Wegen ihrer großen Schnelligkeit werden Torpedoboote vielfach als Depeschboote benützt. Es handelt sich dabei um Überbringung versiegelter Befehle, von Plänen und dergleichen, Nachrichten, die nicht durch Funkenspruch übermittelt werden sollen oder können. Unser letztes Bild zeigt solch ein Torpedo-Depeschboot in voller Fahrt auf hoher See.

Ein Mittel gegen Halsschmerzen. — Der Bürgermeister eines amerikanischen Städtchens, zugleich eifriges Mitglied des Mäßigkeitsvereins, litt an Halsschmerzen, und der Arzt gab ihm den Rat, einmal ein recht heißes Glas Rogz zu trinken. „Aber Doktor,“ meinte der brave Mann, „ich habe seit meines Lebens der Gemeinde Enthaltensamkeit von geistigen Getränken gepredigt und sollte ich nun ein so schlechtes Beispiel geben!“

„Ach was!“ unterbrach ihn der Doktor. „Verlangen Sie doch einfach heißes Wasser zum Rasieren. Den Rum können Sie ja vor der Haushälterin versteckt halten.“

Der Bürgermeister unterwarf sich nur seufzend dem Ratsschlag. — Nach einem Vierteljahr ging der Arzt wieder einmal am Hause des Bürgermeisters vorüber und sah die alte Haushälterin mit kummervollem Gesicht in der Tür stehen.

„Nun, wie geht's denn Ihrem Herrn?“ fragte er.

„Ach, Herr Doktor,“ lautete die Antwort, „der ist verrückt geworden!“ „Wie so?“ entgegnete jener bestürzt. „Ja, denken Sie sich — er rasiert sich jetzt täglich zehnmal!“ [W. Sch.]

Der Brauch des Vielliebcheneßens stammt aus der Rheingegend. Hier war es um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts Sitte, daß in den Dörfern und Landstädten am Sonntag Involavit den jungen Männern die Mädchen als „Liebchen“ oder „Vielliebchen“ scherzweise zugeteilt wurden. Wenn dem Burschen das betreffende Mädchen gefiel, so ging er am folgenden Sonntag zu ihm, um mit ihm die „Bregel zu brechen“. Zuweilen brachte er ihm auch ein kleines Geschenk mit, und das Paar redete sich einige Zeit hindurch mit Vielliebchen an. Als der Brauch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Volk ausartete, wurde er polizeilich verboten. Dafür fand er jetzt aber in den feinen Gesellschaftskreisen Eingang. Zunächst beschränkte man sich darauf, am Neujahrsabend in Gesellschaft mit einer Dame die „Bregel zu brechen“, und sie dadurch zum Vielliebchen zu erwählen. Später trat an die Stelle der Bregel der Doppelfern einer Mandel, und zugleich hielt man sich nicht mehr an den Neujahrstag, sondern oft das Vielliebchen auch bei anderen festlichen Veranstaltungen. [Th. S.]

Seltene Liebe und Treue. — Ein seltenes Beispiel ehelicher Liebe und Treue bis übers Grab hinaus wird von Franz Freiherrn v. Raigersfeld erzählt. Dem Baron, der in Laibach Repräsentations- und Kammerat, später Gubernialrat war, starb 1752 nach sechsundzwanzigjähriger Ehe seine Gattin Anna, geborene v. Erberg. Aus der Ehe waren dreizehn Söhne und neun Töchter entsprossen. Die beiden Gatten liebten sich außerordentlich und waren unzertrennlich.

Als nun die Gattin, kaum zweiundvierzig Jahre alt, starb, war Freiherr v. Raigersfeld untrennlich. Er ließ sofort drei gleiche Särge anfertigen und den Körper seiner verstorbenen

in Lebensgröße abformen. In dem einen Sarge wurde die Gattin in der Gruft der Lorettokapelle in Laibach beigesetzt. In dem zweiten Sarg legte Raigersfeld die Kopie des Körpers seiner Frau, bekleidet mit den Gewändern, die diese im Leben trug. Und den dritten Sarg, den er neben den zweiten stellen ließ, benützte Raigersfeld von nun an bis zu seinem Ableben als Schlafstelle. Nicht einmal in seiner Todeskrankheit ließ er sich bewegen, ein bequemeres Bett aufzufuchen. Er starb in diesem Sarge und wurde auch in ihm beigesetzt.

[D. v. B.]

Kritik.



In einem Gasthaus spielt eine Dame mangelhaft Klavier. Als sie ein leises Bischen wahrzunehmen glaubt, wendet sie sich um und fragt pikiert: „Störe ich vielleicht?“ Darauf ruft jemand: „O bitte, üben Sie nur weiter!“

Gegensatz-Rätsel.

Anfang	Wirklichkeit
Ausland	Ursache
Wahrheit	Trägheit
Shande	Export
Einheit	Zugend
Realität	Saat.

Zu jedem dieser Wörter ist ein anderes zu suchen, das dazu einen Gegensatz ausdrückt. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben deren Anfangsbuchstaben ein deutsches Sprichwort. Auflösung folgt in Nr. 1, Jahrgang 1915.

Sonettm.

In's Gasthaus ist Herr Klein gegangen,
Weil Mittag es und er voll Hunger war.
Es bracht' der Kellner ihm ein Rindfleisch dar,
Nach dem sein — — und Verlangen.
Doch wer kann seinen Horn ermessen,
Als er das Fleisch hat zart, voll — — fand.
Den Kellner rief er während sich zur Hand
Und schrie: „Das kann ich ja nicht essen!“
Auflösung folgt in Nr. 1, Jahrgang 1915.

Auflösungen von Nr. 51:

des Anagramms: Urtile, Reule, Rile, Krute, Keller, Lule, Eier, Ill, Gule, leer; des Verbal-Rätsels: Quibdo.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.